

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 91 (2004)
Heft: 9: im Bild = Images d'architecture = Images of architecture

Artikel: Kolumne : Utopie jetzt!
Autor: Frei, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-67794>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

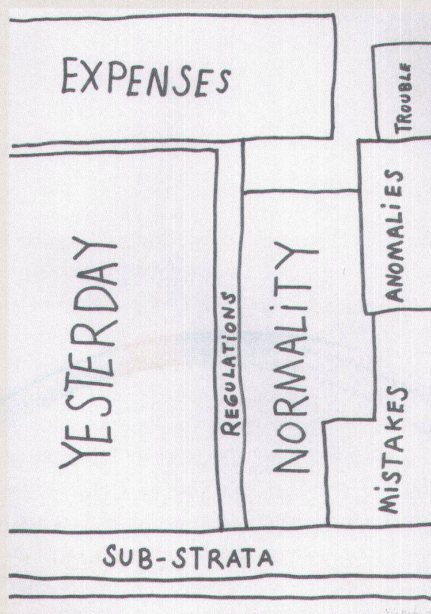
Hans Frei Utopie jetzt!

Eine Zeit lang schien es, als hätten Utopien definitiv ihre Anziehungskraft verloren. Selbst Architekten und Städteplaner, die ihnen am nachhaltigsten verfallen waren, hatten genug davon. Zu oft stellten sich Utopien als Tarnung von Unternehmer- und Investoren-Interessen heraus. Zu oft wurden jemandes Wunschvorstellungen einer besseren Welt zum Alptraum für alle andern.

Jetzt aber sind Utopien plötzlich wieder aktuell. «Latente Utopien» hiess beispielsweise die grosse programmatische Architektur-Ausstellung, die die Pritzker-Preisträgerin Zaha Hadid Ende 2002 in Graz, damals Kulturhauptstadt Europas, eingerichtet hatte. Die Computertechnologie hat den utopischen Impuls wieder zum Leben erweckt. Im Soge davon scheint auch die grosse Zeit für Archigram, Coop Himmelb(l)au, Richard Buckminster Fuller, Constant, Yona Friedman sowie anderen Utopisten der 60er Jahre jetzt erst wirklich gekommen zu sein.

Mit guten Gründen signalisierte die besagte Ausstellung jedoch bereits in ihrem Titel eine gewisse Vorsicht im Umgang mit Utopien und den dahinter stehenden Begehrlichkeiten. Am klarsten sagt es Aaron Betsky: «Der Computer wird uns nicht befreien.» Das Letzte, was wir heute brauchen, seien utopische Visionen. Die Latenz der Utopien deutet vielmehr darauf hin, dass mehr Gewicht auf die Entdeckung von Fluchtwegen aus der Wirklichkeit zu legen sind als auf die Konstruktion eines einzigen idealen Fluchtpunkts. Mehr soziales-ästhetisches-politisches Experiment als Allmachtsphantasien.

Allein die an der Ausstellung beteiligten Architekten liessen sich dadurch nicht beeindrucken. Die schier unbegrenzten Möglichkeiten der Digitalisierung lassen sie glauben, dass die Entfaltung der technischen Mittel automatisch nach Utopia führt. Dass Utopia erreicht werden wird, ist für sie bloss eine Frage des Fahrplans.



Vergessen sind alle schlechten Erfahrungen. Vergessen alle Kritik an einer deterministischen Auffassung von Geschichte. Vergessen alle Bedenken eines Theodor Adorno, wonach man bei der technischen Erfüllung von utopischen Wünschen (fast immer) genau um den Inhalt dieser Wünsche betrogen wird. Damit offenbart die heutige Architektur-Avantgarde ihre eigene Abgedroschenheit. Wohl ist auf der technischen Ebene einiges in Bewegung geraten – aber auf der sozialen? Werden utopische Ideen im Rahmen von Besucher- und Auslieferungszentren bekannter Automobilhersteller nicht zu Instrumenten der Konsumsteigerung degradiert?

Wenn vom technisch-wissenschaftlichen Fortschritt allein nicht erwartet werden darf, dass er nach Utopia führt, dann kann man in ihm immerhin – so wie es Richard Buckminster Fuller getan hat – die Erfüllung einer wichtigen Voraussetzung für das utopische Denken sehen. Denn zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit sind heute aufgrund des technisch-wissenschaftlichen Fortschritts genügend materielle Mittel zum Leben für alle vorhanden, ja vielleicht sogar dafür, dass niemand irgendwo auf der Welt ohne Arbeit ist. Frühere Utopien mussten zwangsläufig an ihrem exklusiven Charakter scheitern: das Paradies der einen bedeutete den Ausschluss aller andern. Erst Utopien auf der Basis neuer Technologien können von einer globa-

len Gleichheit ausgehen und damit das utopische Denken vom Makel der Exklusivität befreien.

Doch genug allein ist nicht genug. Die materiellen Mittel und die Arbeit müssen auch tatsächlich allen zugänglich gemacht werden. Es handelt sich dabei nicht bloss um Transportprobleme, vielmehr geht es auch um Fragen der sozialen und räumlichen Einrichtungen, mithin um Fragen der Architektur, die die Formen des sozialen Zusammenlebens betreffen. Anders formuliert: es geht nicht darum, das Schiff namens «Architektur» auf den allerneuesten Stand der Technik zu bringen, vielmehr darum, dieses Schiff innerhalb eines sozial turbulenten Umfelds besser manövrierbar zu machen.

Utopie jetzt! ist eine Aufforderung, heute dafür zu kämpfen, dass bessere Zukünfte aktuell bleiben und sich aus der vorgefundenen Wirklichkeit entfalten können.

Utopie jetzt! ist deshalb keine Ankündigung, dass wir demnächst an der Endstation aller Hoffungen eintreffen werden.

Utopie jetzt! meint nicht, einen idealen Ort auf der Welt zu schaffen, den es noch nicht gibt, als vielmehr den Ort der Architektur auf nüchterne Weise neu zu definieren, damit ihre Projekte aus den Verstrickungen in Investoren- und Unternehmens-Interessen herausgelöst und auf das gesamte Feld des Sozialen ausgedehnt werden.

Bild: Jimmie Durham. Projekt für Utopia Station, in: *Dreams and Conflicts*, Ausstellungskatalog 50. Biennale di Venezia, 2003, S. 341.